

g) Aus gerichteten Steinen gefchichtete Denkmäler.

1) Pyramiden.

396.
Allgemeines.

Von der kegelförmigen Form des Erdhügels, namentlich dann, wenn er bereits mit architektonischen Motiven, wie durch einen Sockel, bereichert war, bis zur handwerksmäfsig gerichteten Pyramide ist, so grofs der kulturhistorische Abstand auch ist, architektonisch ein nur kleiner Schritt. Schon die Anlage eines gefchichteten Sockels deutet auf das Bestreben einer möglichst langen Erhaltung des lose aufgeworfenen, wenn auch mit Rasen bepflanzten Erdreiches hin. Die Zwischenstufe besteht darin, den Rasen durch ein dauerhafteres Deckungsmaterial zu ersetzen; man wählte oberflächlich behauene Steine. Ging man von diesen zur handwerksmäfsigen Bearbeitung über und bestand die Absicht, im Inneren Grabkammern anzulegen, so ergab sich von selbst die Notwendigkeit eines gemauerten Kernes und eine Bedeckung, welche im Laufe der Entwicklung der Handwerkstechnik bei den Aegyptern in so glänzender Weise zur Ausbildung gelangte. Auf die Handwerkstechnik wird es auch zurückzuführen sein, wenn die Pyramide fast ausschliesslich die vierseitige Form annahm. Die Beispiele dreiseitiger Pyramiden dürften, wenn sie überhaupt vorhanden sind, sehr selten sein; noch feltener die Beispiele fünfseitiger Pyramiden, wenn auch diese polyedrischen Formen aus der Geometrie und aus der Kryсталlographie schon frühzeitig vollkommen geläufig gewesen sein werden. Die einfachen Bedingungen der Handwerkstechnik aber werden ihrer Anwendung für das Kunstgebiet hindernd im Wege gestanden haben; denn eine Kunstform würde sich für diese geometrischen Gebilde wohl ohne grofse Schwierigkeit selbst in den Frühzeiten architektonischer Formenentwicklung gefunden haben.

Auffallend ist das häufige Auftreten der Pyramidenform bei den Völkern des näheren Orients und Centralamerikas, ein so bemerkenswerter Umstand, dafs man sich ihm nicht allein mit äufserlichen Gründen, wie einem gewissen Nachahmungstrieb, nähern darf.

In der Form der Pyramiden, in dem ungewöhnlichen Verhältnis zwischen Basis und Höhe, in dem hierdurch gegebenen Gewaltigen, Gedrungenen liegt unzweifelhaft ein beabsichtigtes psychisches Moment: der Eindruck des Dauernden, des Ewigen, welches auch aus der breiten Lagerung der übrigen Baudenkmäler, z. B. in Aegypten, zu erkennen ist. Die memphitischen Pyramiden, von welchen die grösste eines der höchsten Denkmale der Erde ist, bedecken eine Grundfläche von gewaltigen Abmessungen. So beträgt die Seitenlänge der ursprünglichen Grundfläche bei der *Cheops*-Pyramide 233, ihre lotrechte Höhe 146 m; dies sind Mafse, mit welchen das Abendland bei seinen Bauwerken nur in Ausnahmefällen rechnet.

Die Pyramiden leiten ihren Namen, wie *Eisenlohr* aus dem mathematischen Papyrus *Rhind*, der am Ende der Hykfoszeit geschrieben wurde, nachweist, aus den Silben *pir em us*, hervorgehend oder aufsteigend aus dem *us*, der Grundfläche, her. Sie sind, im Gegensatz zu der *Maftaba*, dem Grabe des wohlhabenden Bürgers oder des Beamten von hohem Rang, die Gräber der Könige. Der ungeheure architektonische Ueberbau verleiht ihnen den Charakter des Denkmals. Jede der Königs-*pyramiden* hatte eine besondere Bezeichnung, in welcher zugleich die ehrfurchtsvolle Verehrung des gottähnlichen Königs zum Ausdruck kam. Die höchste der Pyramiden, diejenige des *Chufu* oder *Cheops*, hiefs »die Lichte«; die zweitgrösste trug den Namen

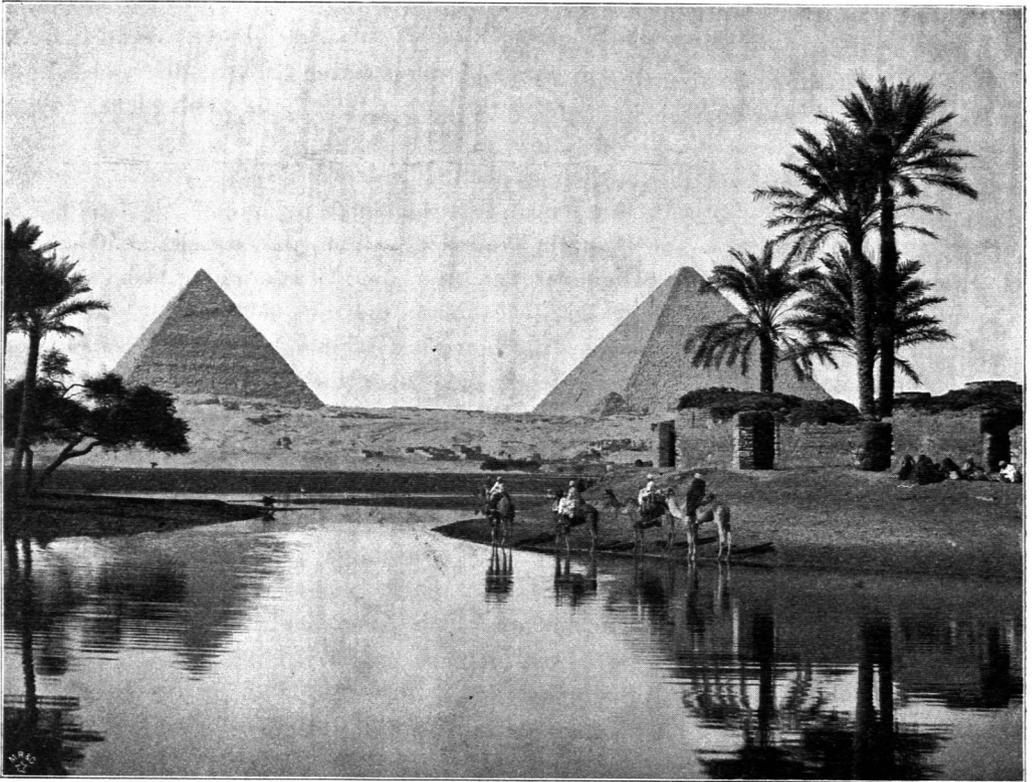
»die Große«, die drittgrößte war »die Hohe«. Mit wenigen Ausnahmen liegen sämtliche Pyramiden bei Memphis zusammen. Im Grundgedanken ist die Pyramide demnach nichts anderes als eine in das Riefenhafte gesteigerte, die Anwendung architektonischer Formen beanspruchende Umhüllung der Königsleiche. Die Pyramide selbst war vollkommen verschlossen; die äußere Bekleidung aus behauenen Stein deutete auch nicht mit dem leisesten Zeichen auf einen Eingang hin. Als im IX. Jahrhundert der Kalif *Al-Mamun* in die große Pyramide eindringen wollte, gelang es ihm nur durch einen ungewöhnlichen Zufall, auf einen aufwärts führenden Gang zu stoßen. Da nun aber das ägyptische Grab einen stetigen Verkehr mit dem Toten ermöglichen sollte, so wurden die Bestandteile, die beim Grabe des reichen Bürgers, der *Maftaba*, zusammenlagen, bei der Pyramide getrennt und an der Ostseite der Pyramide ein Tempel errichtet, in welchem die Nachfolger des Toten den üblichen Bräuchen oblag. Vor der zweiten und dritten Pyramide von Gizeh haben sich die Spuren dieser Tempel noch gefunden; vor der *Cheops*-Pyramide sind sie noch nicht zu Tage getreten.

In ihrer sozialen und psychischen Bedeutung war die Königspyramide ein gewaltiges Denkmal des Egoismus, in seinen riefenhaften Abmessungen ein Koloss von überwältigendem Eindruck. Sie war ein Wahrzeichen königlichen Selbstgefühles, das selbst dem Toten gegenüber zu staunender Verehrung und Bewunderung zwingen sollte. In künstlerischer Beziehung liegt ihr, wie schon erwähnt, das Motiv des Grabhügels, des *Tumulus*, der im ganzen Altertum als Grabmal bekannt ist, zu Grunde. An die Stelle des aus Erde aufgeworfenen Hügels tritt der gemauerte; die Ecken werden scharf, das Ganze zu einer Spitze hochgezogen. Der natürliche rechteckige Grundriß des *Tumulus* ist in der an der Nord- und Südseite 107,30 m, an der Ost- und Westseite 120,60 m messenden Pyramide von Sakkara noch erhalten; die drei Pyramiden von Gizeh (Fig. 50) dagegen sind auf quadratischer Basis errichtet. Alle Pyramiden des alten Reiches sind vierseitig, vielleicht deshalb, um eine der vier Seiten nach dem Aufenthaltsorte der Toten, nach Sonnenuntergang, die andere Seite nach der Richtung des Sonnenaufganges als Symbol der Auferstehung wenden zu können.

Die eigentliche Pyramidenregion erstreckt sich auf etwa 69 bis 70 km, von Meidum bis Aburoasch; in dieser Region stehen etwa 100 Pyramiden der verschiedensten Größen; die drei Pyramiden von Gizeh haben jetzt eine Höhe von 137, 135 und 66 m; die Stufenpyramide von Sakkara hat 57, die größte der Pyramiden von Abufir 50, eine der Pyramiden von Dahschur 30 und die kleinen Pyramiden vor den großen 20 bis 15 m Höhe. Unter der Voraussetzung, daß die *Cheops*-Pyramide in eine Spitze auslief, dürfte sie nach ihrer Vollendung 144,60 m gemessen haben. Nach *Maspero* lassen sich die Pyramiden zeitlich gruppieren. In die Zeit der IV. Dynastie kommen die Pyramiden bei Gizeh, in diejenige der V. und VI. die bei Abufir und Sakkara, in diejenige der VII. bis X. Dynastie die zwischen Sakkara und dem Fayûm und in die XII. Dynastie die im Fayûm. Jeder König begann den Bau seiner Pyramide, sobald er den Thron bestieg; er sorgte zunächst aber, um sich eine geziemende Bestattung zu sichern, auch wenn ihm nur wenige Jahre auf dem Thron beschieden waren, nur für die möglichst schnelle Herstellung einer mit der dazu gehörigen Gruft versehenen Pyramide mittleren Umfangs. Hatte er es so weit gebracht, so war sein Geist zwar beruhigt; doch lag darin noch kein Grund, die angefangene Arbeit aufzugeben; denn je größer die Pyramide wurde,

um so besser beschützte sie das ihr später anvertraute Unterpfand, und um so gewaltiger mußte auch der Nachwelt derjenige König erscheinen, welcher sie einst erbaut hatte. Mit jedem Jahr wurde daher eine grössere Zahl von Arbeitern angestellt, um die ganze Pyramide von aussen mit einer 5 bis 6 m dicken Ziegel- oder Steinschale nach der anderen zu überziehen. Mit jeder neuen Schale nahm das Denkmal, dessen Kern die kleine, sofort nach dem Regierungsantritt errichtete Pyramide bildete, zu an Breite und Höhe. Das ganze Bauwerk wuchs also von innen nach aussen wie der Splint eines Baumes . . . Im allgemeinen darf man behaupten, daß die höchsten

Fig. 50.



Pyramiden und große Sphinx zu Gizeh.

Pyramiden der längsten Regierungszeit entsprechen. Von *Cheops*, *Chephren* und *Mycerinus*, jenen Königen, welche die drei großen Pyramiden von Gizeh errichtet haben, melden uns die Alten, daß jeder derselben durchschnittlich 60 Jahre regierte . . . Daß sämtliche Königsgräber der 6 ersten Dynastien in ihrer Höhe so ungleichmäsig und in ihrem Aussehen so verschiedenartig ausfielen, ist in erster Linie der großen Ungleichheit der Regierungsdauer zuzuschreiben¹⁵⁴⁾.

Das Material für die Pyramiden war, wie bei den großen, entweder Mokattam- oder Turrakalkstein; oder, wie bei der Hauptpyramide von Sakkara, kieselhaltiger Kalkstein, oder, wie in Dahschur und Aburoasch, Ziegel.

Auch die Form der Pyramiden ist verschieden. Neben der normalen Form

¹⁵⁴⁾ Siehe: PERROT & CHIFFEZ, a. a. O., S. 220, welchem Werke ein großer Teil dieser Ausführungen entnommen ist.

der großen Pyramiden stehen die »Knickpyramide« von Dahschur; die »Stufenpyramide« von Sakkara, die sich in 6 Stufen erhebt; die »falsche Pyramide« von Meidûm, die sich mehr der Form eines rechteckigen Turmbaues nähert und das Grab *Snefru I.* aus der III. Dynastie birgt; die »Pharaonenbank«, ein Mauerklötz von 20 m Höhe, 102 m Breite und 72 m Länge u. f. w. Nach *Mariette* befand sich auf dem Plateau der Pharaonenbank ein rechteckiger Mauerkörper mit walm-dachartigem Abschluss.

Im mittleren Reich ist die Pyramide nach wie vor ein Gegenstand des Nachruhmes der Könige geblieben; doch hat man auf die ungeheuren Abmessungen des alten Reiches verzichtet und ihre künstlerische Form durch Bekrönung mit einem Kolossalbilde u. f. w. verändert. *Herodot* berichtet, es hätten am Mörissee zwei etwa 92,50 m hohe Pyramiden gestanden und auf jeder derselben habe sich ein auf dem Throne sitzender Steinkoloss befunden. Die Aufstellung von Kolossalstatuen auf Pyramiden ist erst von den Architekten des mittleren Reiches zur Zeit der *Amenemha* und *Usertesen* erfunden worden. Ferner berichtet *Herodot* über eine Pyramide »40 Orgyen hoch, mit eingemeißelten Gestalten lebender Wesen bedeckt und unter der Erde zugänglich«. Die eingemeißelten Gestalten der etwa 72 m hohen Pyramide bestanden in dem von den Tempelpylonen übertragenen koinanaglyphischen Schmuck der Pyramidenflächen.

Perrot ist der Ansicht, daß es sich bei der Aufstellung von Statuen auf Pyramiden, die nur in sehr seltenen Fällen erfolgte, da man abgeplattete Pyramiden nicht fand, weder als Ueberrest einer architektonischen Ausführung, noch in einer bildlichen Darstellung, nur um eine kolossale Darstellung desjenigen Herrschers handeln kann, der die betreffende Pyramide erbaute. »Nun wäre es aber ganz unbegründet, anzunehmen, daß Königskolosse, wie sie unter den thebaischen Dynastien allerorten aufgestellt zu werden pflegten, bereits unter den sechs ersten Dynastien errichtet wurden; denn außer der Sphinx hat das alte Reich uns überhaupt keine Statuen oder Statuenreste von übernatürlicher Größe hinterlassen. Wie hoch hätte aber eine Figur ausfallen müssen, um, oben auf der *Cheops-* oder *Chephren-*Pyramide stehend, von unten auch nur im ganzen und durch ihre allgemeinen Umrisse erkennbar zu bleiben? Auf einer Basis von über 140 m über der Ebene aufgestellt, wegen der Abchrägung der Seitenwände zudem in die Ferne gerückt, wäre eine etwa 15 m hohe Bildsäule, also etwa eine der in der thebaischen Ebene Bewunderung erregenden Kolossalstatuen *Amenhotep III.*, dem Beschauer noch überaus winzig vorgekommen. Dabei hätte man um eines ganz dürftigen Erfolges willen sich die entsetzlichste Mühe gegeben; denn wie schwer mußten Monolithe von diesem Umfang und Gewicht dort hinaufzubringen sein! Auch den Aegyptern hätten sich dabei jeglichem Aufwande von Zeit, Geduld und Arbeitskraft spottende Schwierigkeiten entgegengestellt. Und will man behaupten, daß der Koloss aufgebaut, aus einzelnen aneinandergesetzten und fest verbundenen Blöcken zusammengesetzt werden konnte, so ist zu erwidern, daß es nur monolithische Kolosse gibt, daß die stückweise Herstellung eines Kolosses, wie sie am oberen Teile einer jener beiden thebaischen Riesenfiguren seit ihrer oberflächlichen Ausbesserung unter *Septimius Severus* vorkommt, unter den plastischen Leistungen des alten Aegyptens eine höchst überraschende Ausnahme bilden würde.« *Perrot* ist deshalb der Ansicht, daß sich die figürlichen Bekrönungen der Pyramiden nur bei den beiden niedrigen Seepyrämen, deren Maß zudem niedriger anzusetzen wäre, als der griechische Schriftsteller es angibt, gefunden hätten.

397.
Statuen
auf der
Pyramide.

Die Spitze der Pyramiden des alten Reiches bildete demnach nach der Annahme *Perrot's* nicht eine figürliche Bekrönung, sondern ein Pyramidion. Nach der Aufführung des gemauerten Kernes der Pyramide wurde es veretzt und die Bekleidung der Pyramide nunmehr von oben nach unten unternommen. *Philo*, ein griechischer Schriftsteller, berichtet darüber, daß die Pyramide nach der Bekleidung mit poliertem hartem Gestein wie aus »einem Stein« gewachsen erschienen wäre, so fauber wäre die Bekleidung hergestellt worden. Nach *Philo*, dem Verfasser einer Schrift über die sieben Weltwunder, wurde zu ihr Mokattamkalkstein von weißer Farbe, Basalt und Verde antico aus Arabien verwendet. Ähnlich wie bei den polyolithen Fassaden der mittelalterlichen Marmorkirchen Italiens scheinen die verschiedenfarbigen Steine in abwechselnden wagrechten Schichten verwendet worden zu sein, so daß vielleicht hellrote, dunkelrote, schwarze und grüne Schichten nach einem bestimmten Rhythmus durch weiße Schichten unterbrochen wurden. Der Gedanke, Flächen von dieser Ausdehnung vielfarbig zu schmücken, liegt völlig im Geiste und Geschmack der ägyptischen Kunst und entspricht ihrer Neigung zur Polychromie, zur übertriebenen Buntheit, zur unvermittelten Gegenüberstellung der grellsten Farbtöne. Bei solchen Flächen war an Uebermalung nicht zu denken; da sie aber schlechterdings mit einem glatten Getäfel überzogen werden mußten, so war es keineswegs schwieriger, dieses statt aus einerlei Gestein aus verschiedenen Steinarten herzustellen. Daraus ergab sich dann ein riesenhaftes Mosaik, dessen Wirkung möglicherweise durch den Schimmer des glänzendsten aller Metalle erhöht wurde. Von dem pyramidenförmigen Ende der Obelisken wissen wir ja, daß es vergoldet zu sein pflegte. Ist es daher so unwahrscheinlich, daß gelegentlich, wenigstens bei besonders stattlichen und durchweg vollendeten Pyramidenbauten, das gleiche Mittel dazu gedient hat, den Schlussstein hervorzuheben und seine Höhe zu veranschaulichen? Läßt sich für diese gewaltigen Kolosse eine glücklichere Bekrönung erfinden als eine scharfkantige Spitze, die goldig abticht von dem tiefen Blau des ägyptischen Himmels?¹⁵⁵⁾

Die Pyramiden standen auf einem Sockel und waren ringsum von einer mit Kalksteinplatten belegten Fläche umgeben. Nach *Fomard* war der Unterbau der zweiten Pyramide in einen etwa 3 m hohen und 1,50 m breiten oberen und in einen 1,00 m messenden unteren Sockelteil gegliedert.

Um die Grabmäler der Könige scharten sich die Grabmäler der in ihren Diensten stehenden Großen des Reiches. »Auf den von Memphis ausgehenden Chauffeen aber, auf den Vorplätzen, wo pietätsvolle Nachfolger immer und ewig von neuem ihren königlichen Vorgängern die früher erwiesene Huldigung bezeigten . . . überall kamen blökendes, brüllendes Opfervieh vor sich hertreibende Prozessionen, wandelten in weißes Linnen gekleidete Priester, Blumen und Früchte tragende Freunde und Anverwandte; ein seltsam belebtes Bild, besonders an Gedenktagen des Verstorbenen. Wie die Stadt der Lebenden hatte auch diejenige der Toten ein besonderes Aussehen und Getriebe, und man möchte fast sagen, eigene Luftbarkeiten; was ihr aber vor allem bei dem ganzen geräuschvollen Treiben ein gesondertes Gepräge bewahrte, ihr Ansehen zu einem feierlichen machte, war das ungeheure Maß der Pyramiden, der Schimmer ihrer im glühenden Tageslichte funkelnden, buntpolierten Wände und ihr mit der Sonne kreifender Riefenschatten, der, wenn er morgens und abends weit

¹⁵⁵⁾ Siehe ebendaf., S. 224.

und breit Hunderte von Gräbern überdeckte, auch so noch die Königswürde und deren übermenschliche Erhabenheit bekundete¹⁵⁶⁾.«

So waren die Pyramiden, welche nach dem im III. Jahrhundert lebenden arabischen Schriftsteller *Abdallatif* von der Zeit gefürchtet werden, mehr als bloße Grabdenkmäler; sie waren Denkmäler der unumschränkten Machtvollkommenheit und des widerspruchslosen königlichen Willens, welche ihre Erbauer auf die Masse des Volkes erstreckten und diesem auferlegten. —

Eine so ausgebreitete Nachahmung nun die Form der ägyptischen Obeliskten in späteren dekorativen und Denkmalsausführungen gefunden hat, so sehr ist die Nachahmung der Pyramidenform in bescheidenen Grenzen geblieben. Der Grund liegt allerdings auf der Hand. Die Pyramide in dem Maßstabe irgendwo zu wiederholen, in welchem sie bei Gizeh aufgeführt wurden, verhinderten neben der reinen Platzfrage ökonomische Erwägungen. Daneben hat die Kunstform der Pyramide, selbst wenn sie durch dekorative Zuthaten belebt wurde, nicht so viel Anziehungskraft, um eine vielmalige Wiederholung hervorzubringen. So blieb ihre Form denn auf einzelne, meist funéraire Ausführungen beschränkt. Genannt seien in dieser Beziehung die *Cestius*-Pyramide in Rom und die Pyramide auf dem Marktplatze zu Karlsruhe in Baden, die erstere von sehr stattlichen, die letztere von recht bescheidenen Abmessungen.

Die Pyramide und das Grabmal des *Gajus Cestius* auf dem Friedhofe der Porta San Paolo in Rom wurde zur Zeit des *Augustus* für den Prätor und Tribun aus der poblilischen Tribus von seinen Verwandten errichtet.

399.
Cestius-
Pyramide.

Das Denkmal hat an der Basis eine Seitenlänge von 30^m und steigt bis zu 37^m an, »ein echter Repräsentant, wie der damalige reiche Römer in ägyptischer Weise den Nachruhm aufzufassen begann«. Das Bauwerk steht auf einem Unterbau von Travertin; sein Kern besteht aus Gufsmauerwerk; seine Oberfläche ist mit Marmorplatten belegt. Im Inneren ist die etwa 6^m lange, 4^m breite und 5^m hohe Grabkammer mit Stuckornamenten und dekorativen Malereien geziert.

Weit bescheidener, die Geviertseite der Basis kaum 5 bis 6^m messend, ist die Pyramide auf dem Marktplatze in Karlsruhe, dem Gründer der badischen Residenz gewidmet. Sie entstand unter dem Einfluß der neoantiken Bewegung der ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts, welche auch an anderen Orten ähnliche Denkmale hervorgebracht hat, z. B. das Denkmal der in der Schlacht vom 23. März 1849 Gefallenen bei Novara in Oberitalien.

400.
Pyramiden
zu Karlsruhe
etc.

Zu den hervorragendsten dieser Denkmäler gehört das in Fig. 51 dargestellte schöne symbolistische Grabmal der Erzherzogin *Marie Christine*, der Gemahlin des Herzogs *Albrecht* von Sachsen-Teschen, in der Hofpfarrkirche zum heiligen Augustin in Wien. Das Grabmal ist ein Werk *Canova's* und wurde 1805 unter dem Einfluß jener Bewegung errichtet, welche die erschöpfte Kunst des XVIII. Jahrhunderts nach den dem klassischen Altertum durch *Winckelmann* und andere entlehnten Gesetzen und Regeln neu zu gestalten versuchte.

In der Akademie zu Venedig wurde vor einiger Zeit das Original-Thonmodell zum Wiener *Christinen*-Grabmal von *Canova* gefunden. Es handelt sich um die erste Tonkizze, die zwar nicht gut erhalten ist, aber für das Verständnis des Grabmales in der Augustinerkirche Wesentliches beiträgt. Die Skizze zeigt über dem offenen Eingange zur Gruft ein von zwei schwebenden Engeln getragenes Medaillon mit dem Reliefbilde *Tizian's*, ferner die ersten Entwürfe der freistehenden Figuren: des Todesengels und des Löwen. Eine Beschreibung dieser Skizze vom Jahre 1794 nennt die große trauernde Frauengestalt »die Malerei«; neben ihr befindet sich ein Genius; ihr folgen die Schwesterkünste »Bildhauerei« und »Architektur«. Der weinende Löwe sollte nach dieser Beschreibung »die venetianische Schule« symbolisieren, was

¹⁵⁶⁾ Siehe ebendaf., S. 236.

aber auf einem Mißverständniſſe beruht. In Wirklichkeit ſtellt dieſer Löwe, das herrlich geformte Tier *Canova's*, das in feinen Werken oft wiederkehrt, nach antiken Vorbildern den Wächter des Grabes dar. Das Grabmal *Tizian's* kam nicht zur Ausführung; der Bildhauer verwendete die Motive deſſelben mit einigen Abänderungen für das Werk in der Auguſtinerkirche. Das Bild des Malers wurde durch jenes der Erzherzogin erſetzt, und aus dem Dreibunde der bildenden Künſte entwickelte ſich ein Zweibund der »Tugend« und der »Wohlthätigkeit«; letztere erhielt den armen blinden Greis zum Begleiter. So wurde aus dem Denkmale des größten venetianischen Meiſters das Grab der Erzherzogin *Maria Chriſtina*. Erſt viel ſpäter, im Jahre 1843, und im Auftrage des Kaiſers *Ferdinand* erhielt *Tizian* fein Grabmal in Venedig, ein Idealgrab ohne Inhalt; des Malers ſterbliche Reſte ſind verſchollen; man kennt ihre Ruheſtätte nicht mehr.

Durchaus verwandt mit dem Denkmal der Auguſtinerkirche, nicht nur in der Gefamtauffaffung, ſondern auch im Gedanken des plaſtiſchen Schmuckes, iſt das Grabmal *Canova's* in *Santa Maria dei Frari* zu Venedig, eine freie, nicht ſehr glückliche Wiederholung des Wiener Werkes, für welche am Todestage des Meiſters (13. Okt. 1822) eine Subſkription eröffnet wurde und die im Jahre 1827 zur Ausführung kam. Das Grabmal wurde nach einem von *Canova* ſelbſt für ein Denkmal *Tizian's* gezeichneten Entwurf von feinen Schülern *Ferrari* (Figur mit der Urne), *Rinaldi*, *Zandomeneghi*, *Fabris* (Todesengel), *Martini* (Löwe) und *Bofa* 1827 ausgeführt. Es ſtellt die drei Schweſterkünſte dar, wie ſie von Genien geleitet werden, Thränen und Blumen der Gruft des großen Meiſters zu weihen. Man ging auf die wiedergefundene Originalkizze für das *Tizian*-Grab zurück; aber die Größenverhältniſſe und die Beziehungen zwiſchen dem Architektoniſchen und dem Figuralen entbehren jener maleriſch-elegiſchen Wirkung, wie ſie alle Werke ſepulkralen Charakters aus der Werkſtatt *Canova's* beſitzen. Das Medaillon beſteht dieſmal in dem Reliefbild des Bildhauers, links liegt der Löwe, neben ihm der Todesengel in etwas gezwungener Attitude, rechts naht die »Skulptur« dem Grabthore, hinter ihr ſteht ein Genius, ihnen folgen »Architektur« und »Malerei«, denen ſich zwei Knaben anſchließen. Man erſieht hieraus, daß das *Chriſtinen*-Denkmal die glücklichſte Löſung des vom Meiſter erfundenen Schemas darſtellt.

2) Andere Formen geſchichteter Steine.

401.
Grabmal
des
Kyros.

Stellt die Pyramide eine verhältnismäßig einfache Form geſchichteter Steine dar, ſo kann eine reichere Form durch fortgeſetzte Gliederung des geſchichteten Males entſtehen. Ein bezeichnendes Beiſpiel iſt das Grabmal des *Kyros* bei Meſcheb-i-Murghab (Fig. 52). Hier, an der Stätte des alten Paſargadae, ſteigt das etwa 14 m hohe Grabmal aus der Ebene auf. Es beſteht aus einem terrassenförmig aus 4 hohen und 3 niederen Stufen aufſteigenden Unterbau und einer rechteckigen, mit Satteldach gedeckten Zella. Das Material iſt weißer Marmor. Das Denkmal ſteht auf der Grenze zwiſchen dem geſchichteten Steindenkmal und der einfacheren Form des Maufoleums.

Eine reiche Form wurde für das Denkmal aus geſchichteten Steinen beim Wettbewerb um Entwürfe für das Hamburger *Bismarck*-Denkmal vorgeschlagen. Es hängt mit dem bereits mythiſch gewordenen Charakter dieſer Geſtalt aus der Entſtehungsgeschichte des neuen Deutſchen Reiches zuſammen, daß bei den ihr gewidmeten Denkmalformen vielfach auf die Formen der Vor- und der früheſten Geſchichte zurückgegriffen wurde. In dieſem Sinne verſuchte *O. Eggeling* in Braunschweig einen kunſtvoll geſchichteten, durch ein Schriftband gegürteten Steinhaufen (Fig. 53), welchem er eine mächtige Freitreppe vorlagerte, auf der die Geſtalt *Bismarck's* in mehrfacher Lebensgröße aufgeſtellt gedacht war. Die Freitreppe